

Adam Smith Philosophische Schriften

**suhrkamp taschenbuch
wissenschaft**

suhrkamp taschenbuch
wissenschaft 2400

Der schottische Philosoph und Aufklärer Adam Smith (1723-1790) ist vor allem als Autor von *The Wealth of Nations* und damit als Wegbereiter der Ökonomie bekannt. Als Philosoph steht er dagegen bis heute im Schatten seines Freundes David Hume. Anlässlich seines 300. Geburtstags rückt der Band Smith' philosophisches Denken in den Mittelpunkt. Er enthält neben seinen bekannten ökonomischen Texten Auszüge der zentralen philosophischen Schriften zu Moral, Politik, Recht und Ästhetik – einige davon erstmals in deutscher Übersetzung – und erlaubt so, ihn als Philosoph neu zu entdecken. Smith' ökonomische Theorie erweist sich so als Teil seines philosophischen Denkens.

Norbert Paulo ist Vertretungsprofessor am Institut für Philosophie der Freien Universität Berlin und Leiter eines Forschungsprojekts an der Universität der Bundeswehr in München. Zuletzt ist erschienen: *Empirische Ethik* (hg. zus. mit Jan Christoph Bublitz, stw 2292).

Adam Smith

Philosophische Schriften

*Herausgegeben
und mit einem Nachwort
von Norbert Paulo*

Suhrkamp

Erste Auflage 2023
suhrkamp taschenbuch wissenschaft 2400
Originalausgabe
© Suhrkamp Verlag AG, Berlin, 2023
Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch eine
Nutzung des Werks für Text und Data Mining
im Sinne von § 44b UrhG vor.
Umschlag nach Entwürfen
von Willy Fleckhaus und Rolf Staudt
Druck und Bindung: C. H. Beck, Nördlingen
Printed in Germany
ISBN 978-3-518-30000-8

www.suhrkamp.de

Inhalt

Die Prinzipien, welche philosophische Untersuchungen leiten und lenken, illustriert durch: Die Geschichte der Astronomie	7
Theorie der moralischen Gefühle	32
Vorlesungen über Jurisprudenz	131
Untersuchung über Wesen und Ursache des Reichtums der Völker	181
Von der Natur der Nachahmung in den nachahmenden Künsten	219
<i>Norbert Paulo</i> : Nachwort	247
Zeittafel	303
Chronologische Übersicht über die Werke von Adam Smith	304
Literaturhinweise	305
Editorische Notiz	308

Die Prinzipien, welche philosophische
Untersuchungen leiten und lenken,
illustriert durch:
Die Geschichte der Astronomie

[33] Staunen [*wonder*], Überraschung [*surprise*] und Bewunderung [*admiration*] sind Worte, die zwar oft verwechselt werden, aber in unserer Sprache Gefühle bezeichnen, die zwar miteinander verwandt, aber in mancher Hinsicht auch verschieden und voneinander unabhängig sind. Was neu und einzigartig ist, erregt jenes Gefühl, das man mit Recht Staunen nennt; was unerwartet ist, nennt man Überraschung; und was groß oder schön ist, Bewunderung.

Wir staunen über alle außergewöhnlichen und seltenen Gegenstände, über alle seltenen Phänomene der Natur, über Meteore, Kometen, Eklipsen, über besondere Pflanzen und Tiere – also über alles, was wir bisher nur wenig oder gar nicht kannten, und wir staunen auch dann noch, wenn wir auf das, was wir sehen werden, vorbereitet sind.

Wir sind überrascht von Dingen, die wir schon oft gesehen haben, von denen wir aber am wenigsten erwartet haben, sie an dem Ort anzutreffen, an dem wir sie finden; wir sind überrascht vom plötzlichen Erscheinen eines Freundes, den wir schon tausendmal gesehen haben, von dem wir aber nicht glaubten, dass wir ihn jetzt sehen würden.

Wir bewundern die Schönheit einer Ebene oder die Größe eines Berges, obwohl wir beides schon oft gesehen haben und obwohl uns in beiden nichts anderes erscheint als das, was wir mit Sicherheit zu sehen erwartet haben.

[...]

[34] [...] Wie alle anderen unterstützen und beleben sich auch diese Gefühle gegenseitig, wenn sie durch ein und denselben Gegenstand angeregt werden: Ein Gegenstand, den wir recht gut kennen und täglich sehen, erzeugt, obwohl er groß und schön ist, nur eine geringe Wirkung auf uns. Unsere Bewunderung wird schließlich weder durch Staunen noch durch Überraschung unterstützt; und wenn wir eine sehr genaue Beschreibung eines Ungeheuers gehört haben, wird unser Erstaunen umso geringer ausfallen, wenn

wir es sehen, weil unsere frühere Kenntniss davon unser Staunen in großem Maße einschränken wird.

Ziel dieses Aufsatzes ist es, insbesondere das Wesen und die Ursachen jedes dieser Gefühle zu untersuchen, deren Einfluss weitaus größer ist, als wir uns bei oberflächlicher Betrachtung vorstellen können. Ich werde mit der Überraschung beginnen.

Abschnitt I: Vom Effekt des Unerwartetseins oder über die Überraschung

Wenn sich ein Gegenstand zeigt, den man schon seit einiger Zeit erwartet und vorausgesehen hat, muss das Gemüt darauf vorbereitet gewesen sein und den Gegenstand sogar in gewissem Maße vorher erdacht haben. Denn die Vorstellung des Gegenstandes, die ihm schon so lange vor Augen stand, muss vorher einen gewissen Grad der gleichen Emotion erregt haben, die der Gegenstand selbst erregen würde, worin auch immer diese Emotion bestehen mag: Die Veränderung, die durch seine Gegenwart hervorgerufen wird, wird daher weniger stark sein, und die Emotion oder die Leidenschaft, die er erregt, gleitet allmählich und leicht in das Herz, ohne Gewalt, Schmerz oder Schwierigkeiten.

Aber das Gegenteil des Ganzen geschieht, wenn der Gegenstand unerwartet auftaucht. Dann ergießt sich die Leidenschaft auf einmal über das Herz, das, wenn es sich um eine starke Leidenschaft handelt, in die gewaltigsten und heftigsten Erschütterungen gerät, die manchmal sogar den plötzlichen Tod verursachen. Durch die Plötzlichkeit des Ausbruchs kann sogar der Rahmen der Vorstellungskraft gesprengt werden, so dass sie danach nie wieder zu ihrem früheren Grundton und ihrer Gelassenheit zurückzukehren vermag, sondern entweder in eine Raserei oder in gewohnheitsmäßigen Wahnsinn verfällt. Es führt [35] fast immer zu einem vorübergehenden Verlust der Vernunft oder der Aufmerksamkeit für andere Dinge, die die Situation oder unsere Pflicht erfordern.

Wie sehr wir die Wirkungen der heftigeren Leidenschaften fürchten, wenn sie plötzlich über das Gemüt kommen, geht aus den Vorbereitungen hervor, die alle Menschen für notwendig halten,

wenn sie jemandem etwas mitteilen wollen, was diesen zu erregen vermag. Wer würde es vorziehen, seinem Freund auf einmal ein außerordentliches Unglück mitzuteilen, das ihm widerfahren ist, ohne vorher dafür Sorge zu tragen, ihn mit einer unbestimmten Angst zu erschrecken, um ihm, wenn man so sagen darf, sein Unglück anzukündigen und ihn dadurch auf den Empfang der Nachricht vorzubereiten und einzustellen?

[...]

Die Überraschung ist also nicht als eine ursprüngliche Emotion zu betrachten, die sich von allen anderen unterscheidet. Die heftige und plötzliche Veränderung, die das Gemüt erfährt, wenn irgendeine Emotion plötzlich auf es einwirkt, macht die ganze Natur der Überraschung aus.

[...]

[37] [...]

Hierauf beruhen in hohem Maße einige der Wirkungen von Gewohnheit und Brauch. Es ist bekannt, dass die Gewohnheit die Lebendigkeit sowohl des Schmerzes als auch des Vergnügens abtötet, den Kummer dämpft, den wir für das eine empfinden, und die Freude mindert, die wir aus dem anderen ziehen sollten. Der Schmerz wird ohne Qual ertragen und die Freude ohne Entzücken genossen, weil die Gewohnheit und die häufige Wiederholung eines Gegenstandes schließlich das Gemüt oder den Körper in die gewohnheitsmäßige Stimmung und Veranlagung bringt, die sie für die Aufnahme des Eindrucks geeignet machen, ohne dass sie eine sehr heftige Veränderung erfahren.

Abschnitt II:

Vom Staunen oder über die Effekte der Neuheit

Es ist offensichtlich, dass der Verstand Freude daran hat, die Ähnlichkeiten zu beobachten, die zwischen verschiedenen Objekten zu entdecken sind. Durch solche [38] Beobachtungen bemüht er sich, alle seine Ideen zu ordnen und zu systematisieren und sie in richtige Klassen und Sortierungen einzuteilen. Wo er nur eine einzige Eigenschaft beobachten kann, die einer großen Vielfalt von sonst sehr verschiedenen Gegenständen gemeinsam ist, genügt ihm dieser eine Umstand, um sie alle miteinander zu verbinden, sie in eine

gemeinsame Klasse einzuteilen und sie mit einem allgemeinen Namen zu bezeichnen. So werden alle Dinge, die sich selbst bewegen können – Tiere, Vögel, Fische, Insekten –, unter dem allgemeinen Namen Tier zusammengefasst; und diese wiederum, zusammen mit denen, denen diese Kraft fehlt, unter dem noch allgemeineren Wort Substanz: Und dies ist der Ursprung jener Zusammenstellungen von Gegenständen und Ideen, die in den Schulen Gattungen und Arten genannt werden, und jener abstrakten und allgemeinen Namen, die in allen Sprachen benutzt werden, um sie auszudrücken.

Je mehr wir in unserem Wissen und in unserer Erfahrung vorankommen, desto mehr Einteilungen und Untergliederungen der Gattungen und Arten sind wir geneigt und gezwungen, vorzunehmen. Wir beobachten eine größere Vielfalt von Besonderheiten unter den Dingen, die eine grobe Ähnlichkeit haben, und nachdem wir sie entsprechend diesen neu beobachteten Besonderheiten neu eingeteilt haben, sind wir nicht mehr damit zufrieden, einen Gegenstand einer entfernten Gattung oder einer sehr allgemeinen Klasse von Dingen zuordnen zu können, mit denen er nur eine lose und unvollkommene Ähnlichkeit hat. Eine Person, die mit der Botanik nicht vertraut ist, kann vielleicht erwarten, dass sie Ihre Neugier befriedigt, indem sie Ihnen sagt, dass ein bestimmtes Gemüse ein Wildkraut ist oder, vielleicht noch allgemeiner, dass es eine Pflanze ist. Aber ein Botaniker wird eine solche Antwort weder geben noch akzeptieren. Er hat die große Klasse von Gegenständen in eine Reihe von untergeordneten Kategorien unterteilt, entsprechend den Variationen, die seine Erfahrung unter ihnen entdeckt hat; und er will jede einzelne Pflanze einem Stamm von Gemüsen zuordnen, mit denen sie eine genauere Ähnlichkeit aufweist als mit vielen Dingen, die unter der umfassenden Gattung der Pflanzen zusammengefasst sind. Ein Kind bildet sich ein, dass es eine befriedigende Antwort gibt, wenn es sagt, dass ein Gegenstand, dessen Namen es nicht kennt, ein Ding ist, und es bildet sich ein, dass es Ihnen etwas mitteilt, wenn es auf diese Weise feststellt, zu welcher der beiden naheliegendsten und umfassendsten Klassen von Gegenständen ein bestimmter Eindruck zu rechnen ist: zu der Klasse der Realitäten oder festen Substanzen, die es *Dinge* nennt, oder zu der der Erscheinungen, die es *Nicht-Dinge* nennt.

Kurz gesagt, was immer uns begegnet, beziehen wir gern auf ir-

gendeine Art oder Klasse von Dingen, mit denen es eine fast exakte Ähnlichkeit hat; und obwohl wir oft nicht mehr über Letztere wissen als über [39] Ersteres, neigen wir doch dazu, uns einzubilden, dass wir dadurch, dass wir dazu in der Lage sind, zeigen, dass wir es besser kennen und einen tieferen Einblick in seine Natur haben. Aber wenn uns etwas ganz Neues und Einzigartiges begegnet, fühlen wir uns außerstande, dies zu tun. Das Gedächtnis kann aus seinem gesamten Vorrat kein Bild hervorbringen, das dieser fremden Erscheinung auch nur annähernd ähnelt. Wenn es durch einige seiner Eigenschaften einer Art, die wir zuvor kennengelernt haben, zu ähneln und mit ihr verbunden zu sein scheint, so ist es durch andere Eigenschaften davon getrennt und unabhängig, ebenso wie von allen anderen Gruppierungen von Dingen, die wir bisher zu treffen vermochten. Es steht allein und für sich in der Vorstellung und weigert sich, mit irgendeiner Gruppe von Gegenständen gruppiert oder verwechselt zu werden. Die Vorstellungskraft und das Gedächtnis bemühen sich vergeblich und suchen erfolglos in all ihren Kategorien von Ideen, eine zu finden, unter die es eingeordnet werden kann. Sie schwanken ziellos von Gedanke zu Gedanke, und wir bleiben weiterhin unsicher und unschlüssig, wo wir es einordnen oder was wir von ihm halten sollen. Dieses Schwanken und vergebliche Erinnern, zusammen mit der Emotion oder Bewegung des Geistes, die sie hervorrufen, machen jenes Gefühl aus, das man eigentlich Staunen nennt. Sie verursachen jenes Starren und manchmal das Rollen der Augen, das Anhalten des Atems und das Anschwellen des Herzens, das wir alle bei uns selbst und bei anderen beobachten können, wenn wir über einen neuen Gegenstand staunen. Sie sind die natürlichen Symptome eines unsicheren und unschlüssigen Denkens. Was für ein Ding kann das sein? Welcher Art ist es? Das sind die Fragen, die wir uns bei einer solchen Gelegenheit ganz natürlich stellen. Wenn wir uns an viele solcher Gegenstände erinnern können, die dieser neuen Erscheinung genau ähneln und die sich der Vorstellungskraft auf natürliche Weise und gleichsam von selbst präsentieren, kommt unser Staunen vollständig ans Ende. Wenn wir uns nur an einige wenige erinnern können und es uns einige Mühe kostet, sie uns ins Gedächtnis zu rufen, so ist unser Staunen zwar geschmälert, aber nicht gänzlich aufgehoben. Wenn wir uns an gar nichts erinnern können, sondern ganz ratlos sind, dann hat unser Staunen das größte Ausmaß.

Mit welcher gespannter Aufmerksamkeit untersucht ein Naturforscher eine einzelne Pflanze oder ein einzelnes Fossil, das ihm vorgelegt wird? Er ist durchaus in der Lage, sie der allgemeinen Gattung der Pflanzen oder Fossilien zuzuordnen; aber das befriedigt ihn nicht, und wenn er alle verschiedenen Stämme oder Arten der beiden betrachtet, die er bisher kennengelernt hat, weigern sich seiner Meinung nach alle, das neue Objekt unter sich aufzunehmen. Es steht in seiner Vorstellung allein [40] und gleichsam losgelöst von allen anderen Arten der Gattung, zu der es gehört. Er bemüht sich jedoch, es mit der einen oder anderen Art in Verbindung zu bringen. Manchmal meint er, es könne in diese, manchmal in jene andere Kategorie eingeordnet werden; und er ist nie zufrieden, bis er sich für eine entschieden hat, der es in den meisten seiner Eigenschaften ähnelt. Kann er das nicht, so erweitert er, wenn ich so sagen darf, die Grenzen einer Art, um ihm Platz zu machen, oder er schafft eine neue Art, um es aufzunehmen, und nennt es ein Schauspiel der Natur oder gibt ihm irgendeine andere Bezeichnung, unter der er alle Merkwürdigkeiten zusammenfasst, mit denen er sonst nichts anzufangen weiß. Aber zu irgendeiner Klasse von bekannten Gegenständen muss er es in Beziehung setzen, und zwischen ihm und ihnen muss er irgendeine Ähnlichkeit herausfinden, bevor er dieses Staunen, diese Ungewissheit und besorgte Neugierde loswerden kann, die durch sein eigenartiges Aussehen und durch seine Unähnlichkeit mit allen Gegenständen, die er bisher beobachtet hatte, erregt wurde.

Wie einzelne und individuelle Gegenstände unser Staunen erregen, wenn sie uns durch ihre ungewöhnlichen Eigenschaften und ihr einzigartiges Aussehen unsicher machen, welcher Art von Dingen wir sie zuordnen sollen, so wird eine Reihe von Gegenständen, die in einer ungewöhnlichen Abfolge auftreten, dieselbe Wirkung hervorrufen, obwohl keiner von ihnen für sich genommen etwas Besonderes ist.

Wenn ein gewohnter Gegenstand nach einem anderen auftritt, auf den er gewöhnlich nicht folgt, erregt er zuerst durch die Unerwartetheit das Gefühl, das man zu Recht Überraschung nennt, und danach, durch die Einzigartigkeit des Zeitpunkts oder der Reihenfolge seines Erscheinens, das Gefühl, das man zu Recht Staunen nennt. Erst sind wir überrascht, dass es da ist, und dann wundern wir uns, wie es dorthin gekommen ist. Die Bewegung eines kleinen Eisenstücks auf einem glatten Tisch ist an sich nichts Außer-

gewöhnliches, doch wer sie das erste Mal ohne sichtbaren Anstoß als Folge der Bewegung eines in einiger Entfernung davon befindlichen Magnetiten beginnen sah, konnte sie nicht ohne die größte Überraschung betrachten; und wenn diese momentane Erregung vorüber war, würde er sich immer noch wundern, wie sie mit einem Ereignis zusammenkam, mit dem er nach dem gewöhnlichen Lauf der Dinge kaum einen Zusammenhang vermuten konnte.

Wenn zwei auch noch so ungleiche Gegenstände oft nacheinander beobachtet wurden und sich den Sinnen ständig in dieser Reihenfolge darboten, werden sie in der Phantasie so miteinander verbunden, dass die Vorstellung des einen die des anderen von selbst hervorzurufen und einzuführen scheint. Beobachtet man die Gegenstände noch immer so, wie sie aufeinander folgen, so wird diese Verbindung oder, wie sie genannt wurde, diese [41] Assoziation ihrer Ideen immer enger, und die Gewohnheit der Einbildungskraft, von der Vorstellung des einen zu der des anderen überzugehen, wird immer stärker gefestigt und bestätigt. Da sich ihre Vorstellungen schneller bewegen als die äußeren Gegenstände, läuft sie ihnen ständig voraus und nimmt daher jedes Ereignis, das nach diesem gewöhnlichen Lauf der Dinge eintritt, vorweg, bevor es geschieht. Wenn die Gegenstände in derselben Reihe aufeinanderfolgen, in der sich die Ideen der Einbildungskraft zu bewegen gewohnt sind, und in der sie, wenn auch nicht durch die den Sinnen dargebotene Kette von Ereignissen geleitet, die Tendenz erworben haben, von selbst fortzuschreiten, erscheinen diese Gegenstände alle eng miteinander verbunden, und der Gedanke fließt leicht mit ihnen, ohne Anstrengung und ohne Unterbrechung. Sie fügen sich in die natürliche Entwicklung der Einbildungskraft ein; und wie die Ideen, die einen solchen Ablauf von Dingen darstellten, sich gegenseitig einzuladen scheinen, jeder letzte Gedanke durch den vorangehenden aufgerufen wird und den folgenden hervorruft, so scheint, wenn die Gegenstände selbst auftreten, jedes letzte Ereignis auf dieselbe Weise durch das vorangehende eingeleitet zu werden und das folgende einzuleiten. Es gibt keine Unterbrechung, keinen Halt, keine Lücke, kein Intervall. Die durch eine so kohärente Kette von Dingen erregten Ideen scheinen gleichsam von selbst durch den Geist zu schweben, ohne dass er sich bemühen oder irgendeine Anstrengung machen müsste, um von einem von ihnen zum anderen zu gelangen.

Wenn aber dieser gewohnte Zusammenhang unterbrochen wird, wenn ein oder mehrere Gegenstände in einer ganz anderen Ordnung erscheinen als die, an die sich die Vorstellungskraft gewöhnt hat und auf die sie vorbereitet ist, dann geschieht das Gegenteil von all dem. Wir sind zunächst von der Unerwartetheit der neuen Erscheinung überrascht, und wenn diese momentane Erregung vorüber ist, wundern wir uns immer noch, wie sie an diesem Ort auftreten konnte. Die Vorstellungskraft hat nicht mehr die gewohnte Leichtigkeit, von dem Ereignis, das vorausgeht, zu dem, das danach kommt, überzugehen. Es handelt sich um eine Ordnung oder ein Gesetz der Abfolge, an das sie nicht gewöhnt ist und dem sie deshalb nur schwer folgen oder Beachtung schenken kann. Die Phantasie wird in ihrer natürlichen Bewegung oder Bahn, in der sie sich befand, angehalten und unterbrochen. Die beiden Ereignisse scheinen weit voneinander entfernt zu sein; sie versucht, sie zusammenzubringen, aber sie weigern sich, sich zu vereinigen, und sie fühlt oder meint zumindest, so etwas wie eine Lücke oder ein Intervall zwischen ihnen zu fühlen. Sie zögert natürlicherweise und hält gleichsam am Rande dieses Intervalls inne; sie bemüht sich, [42] etwas zu finden, das die Lücke ausfüllen kann, das wie eine Brücke diese scheinbar entfernten Objekte wenigstens so weit vereinigen kann, dass der Übergang des Gedankens zwischen ihnen glatt und natürlich und leicht wird. Die Annahme einer Kette von dazwischenliegenden, wenn auch unsichtbaren Ereignissen, die in einem Zug aufeinanderfolgen, der dem ähnelt, in dem sich die Einbildungskraft zu bewegen gewohnt ist, und die diese beiden unzusammenhängenden Erscheinungen miteinander verbinden, ist das einzige Mittel, mit dem die Einbildungskraft dieses Intervall ausfüllen kann, ist die einzige Brücke, die, wenn man so sagen darf, ihren Übergang von dem einen Objekt zum anderen erleichtern kann. Wenn wir also die Bewegung des Eisens als Folge der Bewegung des Magnetiten beobachten, starren und zögern wir und fühlen einen Mangel an Verbindung zwischen zwei Ereignissen, die in einer so ungewöhnlichen Reihenfolge auftreten. Wenn wir uns aber mit Descartes vorstellen, dass gewisse unsichtbare Ausströmungen um das eine herum zirkulieren und durch ihre wiederholten Impulse das andere antreiben, sich auf es zuzubewegen und seiner Bewegung zu folgen, füllen wir das Intervall zwischen ihnen aus, verbinden sie durch eine Art Brücke und beseitigen so das

Zögern und die Schwierigkeit, die die Einbildung beim Übergang vom einen zum anderen empfand. Dass sich das Eisen nach dem Magnetit bewegt, scheint nach dieser Hypothese in gewisser Weise dem gewöhnlichen Lauf der Dinge zu entsprechen. Die Bewegung nach dem Impuls ist eine Abfolge, mit der wir von allen Dingen am meisten vertraut sind. Zwei Gegenstände, die auf diese Weise miteinander verbunden sind, scheinen nicht mehr voneinander getrennt zu sein, und die Phantasie fließt sanft und leicht mit ihnen.

Dies ist die Natur dieser zweiten Art des Staunens, die durch eine ungewöhnliche Abfolge von Dingen entsteht. Der Stillstand, den der Lauf der Einbildungskraft dadurch erfährt, die Schwierigkeit, die die Einbildungskraft beim Übergang zwischen derart unzusammenhängenden Objekten empfindet, und der Eindruck, dass zwischen ihnen so etwas wie eine Lücke oder ein Intervall liegt, machen das ganze Wesen dieser Emotion aus. Sobald eine verbindende Kette von Zwischenereignissen entdeckt wird, verschwindet sie gänzlich. Das, was die Bewegung der Phantasie behindert hat, ist dann beseitigt. Wer wundert sich über die Maschinerie des Opernhauses, wenn er einmal hinter die Kulissen schauen durfte? Bei den Wundern der Natur kommt es jedoch selten vor, dass wir diese Verbindungskette so deutlich entdecken können. Bei einigen wenigen [43] scheint es so, als seien wir wirklich hinter die Kulissen gelassen worden, und unser Staunen ist damit völlig am Ende. So scheinen die Sonnen- und Mondfinsternisse, die einst mehr als alle anderen Himmelserscheinungen die Menschheit in Schrecken und Erstaunen versetzten, heute nicht mehr wundersam zu sein, da man die verbindende Kette gefunden hat, die sie mit dem gewöhnlichen Lauf der Dinge verknüpft. Sogar die vagen Hypothesen von Descartes und die noch unbestimmteren Vorstellungen von Aristoteles sowie die Schüler der beiden haben in den Fällen, in denen wir weniger erfolgreich waren, dazu beigetragen, den Erscheinungen der Natur einen gewissen Zusammenhang zu geben, um so das Staunen zu verringern, wenn auch nicht zu beseitigen. Wenn sie das Intervall zwischen den beiden unzusammenhängenden Objekten auch nicht vollständig ausfüllten, so verliehen sie ihnen doch eine Art von loser Verbindung, die ihnen vorher fehlte.

[....]

[45] [...] Philosophen [...] haben sich in gleicher Weise bemüht, durch eine ähnliche Verbindungskette die Schwerkraft, die Elastizi-

tät und sogar den inneren Zusammenhalt der natürlichen Körper mit einigen ihrer anderen Eigenschaften zu verbinden. Es handelt sich dabei aber durchweg um Kombinationen von Ereignissen, die der Einbildungskraft des größten Teils der Menschheit keinen Einhalt gebieten, weil sie weder Staunen hervorrufen noch die Einsicht bringen, dass es an dem strengsten Zusammenhang zwischen ihnen fehlt. Aber wie das feinere Ohr eines Musikers in den Tönen, die dem größten Teil der Menschen in Bezug auf Takt und Harmonie vollkommen angenehm erscheinen, einen Mangel sowohl am präzisesten Tempo als auch an der vollkommensten Gleichmäßigkeit entdecken wird, so wird das geübtere Denken eines Philosophen, der sein ganzes Leben mit dem Studium der verbindenden Prinzipien der Natur verbracht hat, oft einen Abstand zwischen zwei Gegenständen empfinden, die dem unbedachteren Beobachter sehr eng miteinander verbunden erscheinen. Indem er alle Verbindungen, die sich seiner Beobachtung jemals dargeboten haben, lange betrachtet und oft miteinander verglichen hat, hat er sich, wie der Musiker, sozusagen ein feineres Ohr und ein sensibleres Gefühl für Dinge dieser Art angeeignet. Und wie dem einen jene Musik als Dissonanz erscheint, die hinter der vollkommensten Harmonie zurückbleibt, so erscheinen dem anderen jene Ereignisse völlig getrennt und unzusammenhängend, die hinter dem strengsten und vollkommensten Zusammenhang zurückbleiben.

Die Philosophie ist die Wissenschaft von den verbindenden Prinzipien der Natur. Die Natur scheint nach aller Erfahrung, die die gewöhnliche Beobachtung machen kann, reich an Ereignissen zu sein, die einzeln und unzusammenhängend mit allem, was ihnen vorausgeht, erscheinen, die daher die leichte Bewegung der Einbildungskraft stören, die ihre Ideen durch unregelmäßige Anfänge und Sprünge aufeinanderfolgen lassen, wenn man so sagen darf, und die so in gewissem Maße dazu neigen, jene Verwirrungen und Ablenkungen einzuführen, die wir zuvor erwähnt haben. Die Philosophie versucht, durch die Darstellung der unsichtbaren Ketten, die all diese unzusammenhängenden Gegenstände zusammenbinden, Ordnung in dieses Chaos von aufeinanderprallenden und [46] unharmonischen Erscheinungen zu bringen, diesen Tumult der Einbildungskraft zu beschwichtigen und, wenn sie die großen Abläufe im Universum überblickt, die Dinge zu jenem Klang der Ruhe und Gelassenheit zurückzuführen, der sowohl in sich selbst

am angenehmsten ist, als auch ihrer Natur am meisten entspricht. Die Philosophie kann daher als eine jener Künste betrachtet werden, die sich an die Vorstellungskraft wenden, und deren Theorie und Geschichte aus diesem Grund in den Bereich unseres Themas fallen. Versuchen wir, sie von ihren ersten Anfängen bis zu jenem Gipfel der Vollkommenheit zu verfolgen, von dem man gegenwärtig meint, dass sie ihn erreicht hat, und von dem man auch in fast allen früheren Zeiten angenommen hat, ihn erreicht zu haben. Sie ist die erhabenste der schönen Künste, und ihre Revolutionen waren die größten, die häufigsten und die bedeutendsten unter allen, die in der literarischen Welt stattgefunden haben. Ihre Geschichte muss daher in jeder Hinsicht die unterhaltsamste und lehrreichste sein. Untersuchen wir also alle verschiedenen Natursysteme, die in diesen westlichen Teilen der Welt, den einzigen Teilen, von deren Geschichte wir etwas wissen, nacheinander von den Gelehrten und Erfindern angenommen wurden, und zwar ohne ihre Absurdität oder Wahrscheinlichkeit oder ihre Übereinstimmung oder Unvereinbarkeit mit der Wahrheit und Wirklichkeit zu betrachten. Betrachten wir sie nur unter dem besonderen Gesichtspunkt, der zu unserem Thema gehört, und begnügen wir uns mit der Frage, inwieweit jede von ihnen geeignet war, die Einbildungskraft zu beruhigen und das Theater der Natur zu einem kohärenteren und daher prächtigeren Schauspiel zu machen, als es sonst zu sein schien. So wie sie daran gescheitert sind oder es geschafft haben, so sind sie auch stets daran gescheitert oder haben es geschafft, ihren Verfassern Ruhm und Ansehen zu beschern. Dies wird sich als der Anhaltspunkt erweisen, der am besten geeignet ist, uns durch alle Labyrinthe der philosophischen Geschichte zu führen: Denn in der Zwischenzeit wird er dazu dienen, das Vorangegangene zu bestätigen und Licht auf das Nachfolgende zu werfen, wenn wir im Allgemeinen feststellen, dass kein System, wie gut es auch in anderer Hinsicht gestützt wurde, jemals in der Lage war, allgemeine Anerkennung in der Welt zu erlangen, dessen verbindende Prinzipien nicht solche waren, die der ganzen Menschheit vertraut waren. Warum ist die chemische Philosophie in allen Zeitaltern in der Dunkelheit dahingeschlichen und von der allgemeinen Menschheit so wenig beachtet worden, während andere Systeme, die weniger nützlich und nicht angenehmer für die Erfahrung sind, durch ganze Jahrhunderte hindurch allgemeine Bewunderung genossen

haben? Die verbindenden Prinzipien der chemischen Philosophie sind solche, von denen die Allgemeinheit der Menschen nichts weiß, die sie selten gesehen hat und [47] mit denen sie nie vertraut war und die daher für sie nicht in der Lage sind, den Übergang der Phantasie zwischen zwei scheinbar unzusammenhängenden Objekten zu glätten. Salze, Schwefel und Quecksilber, Säuren und Laugen sind Prinzipien, die nur denen, die am Ofen leben, die Dinge klären können, deren häufigste Vorgänge aber dem größten Teil der Menschheit so unzusammenhängend erscheinen wie zwei Ereignisse, die die Chemiker durch sie miteinander verbinden würden. Diese Künstler aber erklärten sich die Dinge auf natürliche Weise durch Prinzipien, die ihnen selbst vertraut waren. So bemerkt Aristoteles, dass die frühen Pythagoräer, die zuerst die Arithmetik untersuchten, alle Dinge durch die Eigenschaften der Zahlen erklärten; und Cicero sagt uns, dass Aristoxenos, der Musiker, die Natur der Seele in der Harmonie fand. In gleicher Weise hat ein gelehrter Arzt kürzlich ein System der Moralphilosophie nach den Grundsätzen seiner eigenen Kunst gegeben, in dem Weisheit und Tugend der gesunde Zustand der Seele waren, die verschiedenen Laster und Torheiten, die verschiedenen Krankheiten, denen sie unterworfen war, in dem die Ursachen und Symptome dieser Krankheiten festgestellt wurden und in der gleichen medizinischen Richtung eine angemessene Heilmethode vorgeschrieben wurde. Auf dieselbe Weise haben andere auch Parallelen von Malerei und Poesie, von Poesie und Musik, von Musik und Architektur, von Schönheit und Tugend, von allen schönen Künsten geschrieben; Systeme, die allgemein ihren Ursprung den Erleuchtungen derer verdanken, die mit der einen Kunst vertraut waren, aber von der anderen nichts wussten; die sich daher die Phänomene dessen, was ihnen fremd war, durch jene erklärten, die ihnen vertraut waren; und bei denen aus diesem Grund die Analogie, die bei anderen Schriftstellern Anlass zu einigen raffinierten Vergleichen gibt, das große Scharnier wurde, um das sich alles drehte.

Abschnitt III: Vom Ursprung der Philosophie

In den frühen Zeitaltern der Gesellschaft, vor der Etablierung von Recht, Ordnung und Sicherheit, ist die Menschheit wenig daran interessiert, die verborgenen Ketten von Ereignissen zu entdecken, die die scheinbar unzusammenhängenden Erscheinungen der Natur miteinander verbinden. Ein Wilder, dessen Subsistenz prekär ist, dessen Leben jeden Tag den elementarsten Gefahren ausgesetzt ist, hat keine Neigung, sich mit der Erforschung dessen zu beschäftigen, was, wenn es entdeckt wird, keinem anderen Zweck zu dienen scheint, als das Theater der Natur zu einem zusammenhängenderen Spektakel für seine Phantasie zu machen. Viele dieser kleinen Unstimmigkeiten, die gewöhnlich die Philosophen verwirren, entgehen seiner Aufmerksamkeit völlig. Die größeren Unregelmäßigkeiten, deren Erhabenheit er nicht übersehen kann, rufen sein Erstaunen hervor. Kometen, Finsternisse, Donner, Blitze und Meteore überwältigen ihn naturgemäß durch ihre Größe, und er betrachtet sie mit einer Ehrfurcht, die an Angst grenzt. Seine Unerfahrenheit und Ungewissheit in Bezug auf alles, was sie betrifft – wie sie entstanden sind, wie sie verlaufen werden, was ihnen vorausging und was nach ihnen kommen wird –, versetzen ihn in Angst und Schrecken. Aber wie Pater Malbranche bemerkt, rechtfertigen sich unsere Leidenschaften selbst, das heißt, sie suggerieren uns Meinungen, die sie bestätigen. Da diese Erscheinungen ihn also erschrecken, ist er geneigt, alles zu glauben, was sie noch mehr zu Objekten seines Schreckens machen kann. Dass sie von einer intelligenten, wenn auch unsichtbaren Ursache ausgehen, von deren Rache und Missfallen sie entweder die Zeichen oder die Wirkungen sind, ist unter allen anderen diejenige Vorstellung, die am ehesten geeignet ist, diese Neigung zu verstärken, und ist daher diejenige, die er am ehesten anzunehmen geneigt ist. Dazu trägt auch die Feigheit und Kleinmütigkeit bei, die dem Menschen in seinem unzivilisierten Zustand so natürlich ist; ungeschützt durch die Gesetze der Gesellschaft, ausgesetzt, schutzlos, fühlt er sich bei jeder Gelegenheit schwach, bei keiner stark und sicher.

Aber nicht alle Unregelmäßigkeiten der Natur sind von dieser schrecklichen oder furchtbaren Art. Einige von ihnen sind durch-